

Rückschau auf die Jahresversammlung der SGV 1996 in Basel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **86 (1996)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jubiläumsspende

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder

Im Namen des Vorstands unserer Gesellschaft, vor allem aber auch persönlich, möchte ich Ihnen für Ihre Beiträge zur Jubiläumsspende herzlich danken. Sobald der Aufruf veröffentlicht worden war, begannen die Überweisungen kleinerer und grösserer Spenden. Sie haben bis heute die Höhe von über Fr. 15 000.– erreicht. In einer Zeit, in der überall über nachlassende Spendefreudigkeit geklagt wird, zeigt dieses Resultat in überaus schöner Weise die Verbundenheit unserer Mitglieder mit der Gesellschaft, und es bedeutet für die ausführenden Organe der SGV/SSTP eine grosse Ermutigung bei ihrer Arbeit. Ich nutze die Gelegenheit, Sie wieder einmal auf das hinzuweisen, was wir Ihnen anzubieten haben: die Schallplatten aus der Abteilung Volkslied mit ihrem einzigartigen Liedergut, die Videokassetten der Abteilung Film, die sich mit ihrer anschaulichen Darstellung alter Handwerks-techniken sehr gut für Anlässe aller Art eignen, die Bücher aus unserem reichhaltigen Sortiment und die Dienstleistungen des Instituts, das mit seiner grossen Bibliothek und seinen Sammlungen allen volkskundlich Interessierten unentgeltlich zur Verfügung steht.

Mit nochmaligem Dank und mit freundlichen Grüssen
Hans Schnyder, Präsident SGV/SSTP

Rückschau auf die Jahresversammlung der SGV 1996 in Basel

Der Samstagnachmittag wird eröffnet mit der Begrüssung im Grossratssaal des Rathauses in Basel. Regierungsrat Dr. Christoph Stutz heisst alle im Namen der Basler Regierung willkommen. Die Ansprachen von Dr. Hans Schnyder, Dr. David Streiff und Prof. Dr. Ottavio Lurati werden umrahmt von Fasnachtsmärschen, dargeboten von jugendlichen Mitgliedern der Breo-Clique.

Vorträge

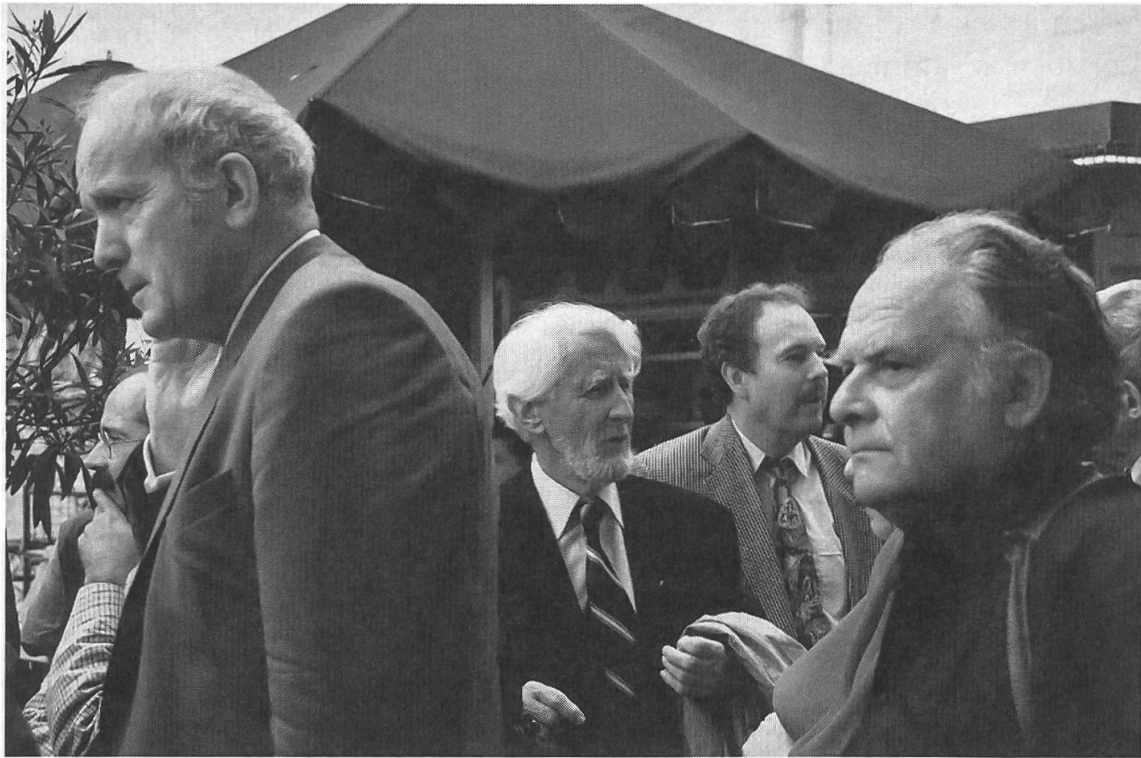
Frau Prof. Dr. Christine Burckhardt-Seebass geht zunächst auf die Bilder von Emil Schill an den Wänden des Ratssaales ein. Übrigens sind unter den 50 «berühmten Männern Basels» zwei Volkskundler.



Festakt im Grossratssaal des Basler Rathhauses (H. Bausinger, S. Chappaz-Wirthner, Ch. Burckhardt-Seebass, H. Schnyder, Ch. Stutz).



Empfang auf der «Mittleren Brücke».



Beim Apéro: P. Hugger, W. Schweizer, A. Spycher.



Der scheidende Präsident H. Schnyder.

(Fotos: Werner Bellwald)

Anschliessend führen Frau Burckhardt und Frau *Dr. Suzanne Chappaz-Wirthner* zusammen ein Gespräch, das heisst, sie unternehmen eine Gedankenreise durch das erste Jahrhundert der SGV – oder auf französisch «un entretien sur un itinéraire d'un siècle». Die Verselbständigung der Volkskunde als Wissenschaft erfolgte auch in der Schweiz nicht kontinuierlich. Es scheint, dass z. B. erst Richard Weiss ab 1946 mit Volkskunde seinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Weiter fällt auf, dass Volkskundler zwar nicht undogmatisch sind, aber dass ganz verschiedene Auffassungen nebeneinander bestehen können. Als Beispiel werden dafür die Arbeiten von Karl Meuli und Richard Weiss angeführt. Zur Zeit der Zürcher Landesausstellung 1939 wurde nicht nur in den Alpen am militärischen «Réduit» gearbeitet, um der Schweiz ein Überleben im drohenden Weltkrieg zu sichern, sondern Karl Meuli, damals Präsident unserer Gesellschaft, forschte zum Thema «Survivals in den Alpen» und «Mutterschicht der schweizerischen Kultur». Gleichzeitig hat Richard Weiss zusammen mit Paul Geiger den «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» gegründet, denn für ihn war Volkskunde Gegenwartskunde. Beide Gesprächspartnerinnen erlebten diese divergenten Auffassungen als Bereicherung.

Herr *Prof. Dr. Hermann Bausinger* aus Tübingen stellte seinen Vortrag unter den Titel «Gegen die Eintönigkeit... Aufgaben der Volkskunde in der modernen Gesellschaft». Er plädierte energisch dafür, Forschungsprojekte anzugehen, ohne ängstlich zu fragen, ob das Thema dem volkskundlichen Kanon entspreche. Mauern zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen beengen nur. Eine gemeinsame «Kulturwährung Euro» wird es in der europäischen Ethnologie, wie die Volkskunde bisweilen genannt wird, nicht geben. Die gegenseitige Orientierung ist notwendig, um so mehr als Landesgrenzen noch weniger als früher Forschungsgrenzen sein können. Die kulturelle Vielfalt ist ja heute nicht mehr räumlich getrennt, sie ist oft im selben Raum – eventuell als Durcheinander. Kulturnivellierung war übrigens bereits 1896 ein Schreckwort, dabei hat gerade der Volkskundler, die Volkskundlerin die Möglichkeit zu zeigen, dass es gar nicht so einheitlich zugeht. Die Volkskunde soll also lieber fragen, wo die Globalisierung nützlich ist, z. B. im Sport und bei der Technik, und wo Importe dümmlich sind.

Die Volkskunde ihrerseits muss aufpassen, dass sie nicht im Naturschutzpark bleibt; Themen wie TV, Internet, moderne Verkehrsmittel und Computerspiele usw. sollen endlich aufgegriffen werden. Gerade die Volkskunde hat nichts verloren im wissenschaftlichen Elfenbeinturm, sie soll Laien mit einbeziehen. – Manchmal beziehen Laien auch Universitätswissenschaftler ein. – Natürlich lästern Nachbarwissenschaften über volkskundlichen «Mangel an Theorie», aber im Grunde beneiden sie uns um unser Befassen mit den Dingen selbst.

Abendprogramm

Vergnügt machten sich die Mitglieder auf den Spaziergang vom Marktplatz in Grossbasel zum Apéro im Café Spitz am Kleinbasler Brückenkopf der «Mittleren Brücke». Auf der Brücke werden wir empfangen vom «Vogel Gryff», dem «wilde Maa» und dem «Leu». Die drei Figuren der Kleinbasler Ehrengesellschaften haben nichts mit der Basler Fasnacht zu tun, sie erinnern daran, dass die rechtsrheinische Siedlung bis 1392 ein eigenes Parlament hatte und selbst verantwortlich war für die Verteidigung ihrer Befestigungsmauern. Natürlich ist der Auftritt der drei Ehrenzeichen an unserem Anlass Folklore – und davon distanziert sich, wie wir gehört haben, die SGV – ausser an ihrer Jahresversammlung. Die echten «Ehrenzeichen» distanzieren sich ihrerseits von Folklore und treten nur einmal im Jahr auf (je nach Vorsitz bei den Ehrengesellschaften am 13., 20. oder 27. Januar). Die «unzeitigen» Auftritte überlassen sie dem «kleinen Spiel», d.h. einer Gruppe Kinder. Das kleine Spiel nimmt seine Aufgabe der Stellvertretung sehr ernst und hat beim Publikum immer Erfolg.

Im Café Spitz wird festlich getafelt mit Glückwunschschaften, Reden und Musik. Die Musikgruppe «Quattro Stagioni», geleitet von Paul Ragaz, verwendet wohl volkstümliche Instrumente, ausserdem Melodien und Rhythmen aus der Volksmusik. Sie sieht ihre Arrangements aber als etwas Eigenständiges und möchten nicht zur Folkloremusik gezählt werden.

Museumsbesuch

Am Sonntagmorgen wären manche am liebsten auf den Stühlen des Museumcafés sitzengeblieben, eifrig in Gespräche vertieft. Dennoch folgt eine stattliche Gruppe Dominik Wunderlin zur Führung durch die Votivgaben-Ausstellung «geheilt!» (vgl. SVk 2/96 S. 43f.). Das Konzept der Ausstellung ist recht aufwendig und stimmungsvoll: grosse Photographien wechseln ab mit kleinen und kleinsten Gegenständen. Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Handbibliothek. Zum Lesen bleibt keine Zeit, denn um 10.15 Uhr beginnt die Jahresversammlung.

Mitgliederversammlung

Zügig, wenn auch nicht ohne eine kleine Panne (abstimmen, gutheissen, Décharge erteilen?) gehen die statutarischen Geschäfte über die Bühne. Wichtigstes Ereignis ist wohl die Wahl des neuen Präsidenten, des Rechtshistorikers Prof. Dr. Theodor Bühler durch Akklamation. Frau Dr. Anne-Marie Dubler bedankt sich im Namen des Vorstandes beim scheidenden Präsidenten, Dr. Hans Schnyder, und die Versammlung verleiht ihm die Ehrenmitgliedschaft. Die Anwesenden teilten sich nun auf, um auf die von ihnen ausgewählte Exkursion zu gehen.

Exkursion:

1945: Frauen an Grenzen – Grenzen von Frauen

«1945: Frauen an Grenzen – Grenzen von Frauen», ein Frauenstadtrundgang mit Irina Bosshardt, Jacqueline Weber und Isabelle Koellreuter. Gestärkt vom Lunch auf der versteckten Terrasse der Fischerstube (Restaurant mit eigener Brauerei), trifft unser kleines Grüppchen vor der Clarakirche die drei Geschichts-Studentinnen. Der alternative Stadtrundgang sollte zeigen, wie Frauen vor ca. 50 Jahren in Basel lebten. Erstes Thema war der Kampf um die Einführung des Frauenstimmrechts 1946. Aus damaligen Zeitungen werden Argumente dafür und natürlich vor allem dagegen vorgetragen. Ein zweites Thema war das jüdische Mädchen Sarah, dem die Flucht nach Basel zwar glückte, dessen Lebensweg hier aber sehr dornig war. Ein weiteres Frauenschicksal betraf eine Funkerin, die gegen Nazi-Deutschland und zugunsten Sowjetrusslands arbeitete und dafür von der Schweiz mehrfach bestraft wurde. Ein etwas allgemeineres Thema war die Rationierung der Lebensmittel und das von Basels Hausfrauen gewünschte, Baselbieter Bauern aber unerwünschte Wiederauftauchen der elsässischen Marktfrauen nach dem Krieg. Die drei jugendlichen Führerinnen haben es mit ihrem Publikum nicht leicht, fast alle haben wir vor 50 Jahren schon gelebt und deshalb eine eigene Meinung. Einige waren nachsichtig und fanden die engagierte Präsentation, die bisweilen mit Hilfe einiger Requisiten einem Strassentheater glich, eine gute «Schülerleistung», andere kritisierten einen Mangel an Detailtreue und eine gewisse Oberflächlichkeit. Für Nicht-Basler war nie ein Zusammenhang zwischen Ort und Szene auszumachen, und Fragen nach der historischen Bedeutung eines Gebäudes konnten auch nicht beantwortet werden. Dem «Verein Frauenstadtrundgang Basel», der diese Führungen «verkauft», kann der Vorwurf nicht erspart werden, dass er seine Führerinnen nicht auf die spezielle Kundschaft an diesem Sonntag vorbereitet hat. Die Ideen wären ja gut, das Engagement der Studentinnen vorhanden, aber die Regie fehlt! Sehr verständlich fasste Dr. W. Schweizer in seiner Dankadresse das Erlebnis zusammen: Wir haben hautnah erfahren, was der Unterschied ist zwischen «erlebter Geschichte» und «erforschter Geschichte».

An

Exkursion Allschwil

Um die Mittagszeit erreichten die Exkursionsteilnehmer, unter ihnen sowohl der neugewählte als auch der noch amtierende Präsident, mit der BVB-Linie Nr. 6 Allschwil. Auf dem Vorplatz der alten Dorfkirche St. Peter und Paul wurden sie von Dr. Leo Zehnder mit einem von der Gemeinde offerierten Apéro begrüsst. Das anschliessende Mittagessen im Hotel Rössli stärkte die Gruppe bestens für den weiteren Exkursionsverlauf.

Allschwil ist mit rund 19000 Einwohnern zwar die grösste Gemeinde im Kanton Basel-Landschaft, trotzdem ist sie über die Region hinaus wenig bekannt. Das liegt daran, dass das Dorf, von der Deutschschweiz aus gesehen,

hinter der Stadt Basel liegt und weder eine Bahnlinie noch eine Autobahn hier vorbeiführt. Allschwil hätte aber dem Besucher einiges zu bieten. Vom volkskundlichen Standpunkt aus ist hier in erster Linie der intakte Dorfkern zu nennen mit seinen über 200 erhaltenen Riegelbauten im Sundgauer Stil, eine Anlage von nationaler Bedeutung. In der Region weitherum bekannt ist auch die Allschwiler Fasnacht, die eine Woche vor der Basler Fasnacht stattfindet und deren Anlässe von vielen Leuten aus der Umgebung besucht und mitgemacht werden. In neuerer Zeit werden auch wieder alle zwei Jahre ein Banntag und jährlich ein Eierlesen durchgeführt.

Im weiteren muss man den Allschwiler Wald nennen. Seine Zusammensetzung aus Eichen und Hagebuchen stellt in der Schweiz eine Seltenheit dar, und der Wald wird deshalb oft von angehenden Forstleuten als Studienobjekt besucht. Er dient der Stadt Basel als wichtiger Erholungsort mit allen Vor- und Nachteilen der intensiven Nutzung in diesem Sektor.

Ein Gang durch das Hinterdorf unter Führung von Dr. Leo Zehnder durch enge und verwinkelte Gässlein bestätigte den Teilnehmern das oben Ausgeführte. Einige Unentwegte beendeten die Exkursion mit einem kurzen Besuch des Heimatmuseums.

L.Z.

Exkursion nach Kleinhüningen

Unter kundiger Leitung von Herrn Prof. Dr. Paul Hugger fahren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit dem 14er-Tram zur Endstation Kleinhüningen. Dort schliesst sich Herr Kurt Aerni, Lehrer und guter Kenner des heutigen Kleinhüningen, der Gruppe an.

Nach dem Überqueren der Wiese (Fluss) betreten wir den Boden des ehemaligen Dorfes Kleinhüningen. Von der Aussichtsterrasse des Siloturms bietet sich ein wunderbarer Rundblick. In der Nähe erkennt man den ehemaligen Dorfkern mit der Kirche, umgeben von Hafengebäuden. Angrenzend, ohne sichtbare Trennung, sehen wir das deutsche Weil-Friedlingen und jenseits des Rheins das französische Dorf Huningue. Die Lage am Dreiländereck brachte dem Dorf Kleinhüningen manche kriegerische Unbill. Die Festung Hüningen, jenseits des Rheins, war immer wieder Ziel von Angriffen aus dem süddeutschen Raum und brachte den Bewohnern Unruhe und Zerstörungen.

Im Jahr 1640 erwarb die Stadt Basel das Dorf. Es blieb aber selbständig wie Riehen und Bettingen, bis zum Jahr 1893, als Kleinhüningen aus eigenem Antrieb seine Gemeindeautonomie aufgab. Verschiedene Vertreter der nachfolgenden Generation betrachteten diesen Entscheid als Fehler und wiesen dem Hauptinitianten, dem Kronenwirt Frey, die Schuld zu. Der wohlhabende und geschäftstüchtige Mann sah im Anschluss eine wirtschaftliche Chance. Bis zur Industrialisierung lebten die Bewohner vom Fischfang und anderem Gewerbe, daneben betrieben sie eine kleine Landwirtschaft. Der Boden eignete sich besonders für Gemüseplantagen. Die Ernte konnte drei Wochen früher als andernorts eingebracht und nach Basel verkauft werden.

Eines der letzten Geschäfte der autonomen Gemeinde war der Verkauf von Land für die erste chemische Fabrik auf Kleinhüninger Boden. Im Kleinbasel und dem Umfeld des Dorfes hatten sich zuvor schon Betriebe niedergelassen. Die neuen Arbeitsplätze brachten Einkommen für die Einwohner, zogen aber auch viele Grenzgänger und andere Arbeitssuchende an. Bald wurde geklagt über Umweltverschmutzung, ungesunde Arbeit, Veränderung der Umwelt, schlechten Wohnraum für die Zugezogenen.

Diejenigen Bürger, die durch Landverkauf wohlhabend geworden waren, zogen nach Riehen.

In den 1920er Jahren entstand das erste Hafenbecken, vor dem Zweiten Weltkrieg das zweite. Die Landbesitzer wurden enteignet und mit Geld beschwichtigt. Das ganze Land wurde industriell überbaut. Bis 1933 bestand gute Nachbarschaft zwischen Kleinhüningen und dem deutschen Markgräflerland, doch die Nazizeit brachte die Trennung. Die Kleinhüninger Bewohner wandten sich Kleinbasel zu oder trafen sich in eigenen Vereinen. Seit den 1970er Jahren tritt der Quartierverein vermehrt in Aktion und setzt sich für das Dorfbild und die Wohnlichkeit ein.

Ein Gang durch das «Dorf» zeigt die räumliche Abgeschlossenheit; der Kern wird begrenzt durch Industriebauten, Hafen, Geleise und Strassen. Die Kirche, an der C.G.Jungs Vater Pfarrer war, wurde restauriert, ebenso das Gut der Industriellen-Familie Clavel. Das Taunerhaus hingegen zerfällt leise; es ist eine jener bescheidenen Wohnstätten der einfachen Kleinhüninger, zum Beispiel der Frauen, die einst die Wäsche für die Basler Bürgerhäuser an der Wiese gewaschen haben. Heute hat das Quartier einen eigenen «Dorfcharakter». Man kennt einander, besucht gemeinsam Vereine, feiert den Banntag und andere Feste. Eine neue Siedlung brachte junge Familien ins Quartier.

Im neuerbauten Restaurant am Dreiländereck kommt noch der kulinarische Aspekt Kleinhüningens zum Zug: Salmfilet mit Zwiebelringen.

Annerose Scheidegger, Hebelstrasse 72, 4056 Basel

Comment était-ce il y a cinquante ans?

La Société suisse des traditions populaires a rassemblé à Bâle au début du mois de juin nombre de ses membres et beaucoup d'amis et d'invités pour fêter son centenaire. Une belle cérémonie les a réunis dans la salle du Grand Conseil bâlois pour les discours de circonstance et deux intéressantes conférences. Mesdames Christine Burckhardt-Seebass et Suzanne Chappaz ont rappelé le passé et l'aujourd'hui dans une remarquable conférence bilingue «Gespräch über eine Reise durch ein Jahrhundert – Entretien sur un itinéraire d'un siècle», et le Professeur Hermann Bausinger de Tübingen a exposé